

Inhalt

Einleitung

Sabine Schmitz/Tuba Isik | 7

1. Ausbildung des Dispositivs Muslimsein in Verhandlung mit dem Staat und anderen Religionen

Muslimische Grundhaltungen zum säkularen Rechtsstaat – eine deutsche und europäische Perspektive

Mathias Rohe | 19

Dispositiv Muslim in Deutschland – ein nie endendes Unterfangen

Tuba Isik | 43

Muslimische Zugehörigkeitskonstruktionen, Institutionen und kritische Kompetenz

Nikola Tietze | 65

Muslims in Spain: Visions of the Past and Present Experiences

Gema Martín Muñoz | 81

2. Ausbildung von Identitäten innerhalb muslimischer Gemeinschaften

Personale Identität und religiöser Glaube im Zeitalter der Kontingenz

Jürgen Straub | 99

Die Bildungsarbeit islamischer Organisationen und die Identitätsentwicklung junger Muslime in Deutschland

Ursula Boos-Nünning | 159

Muslim Social Media – an Alternative Online Public Sphere: Nuri Şenay and his internet Video-Platform muslim.tv

Asmaa Soliman | 179

Verhandlungsprozesse bosnischer Identitäten – eine Innenansicht

Samir Camic | 209

Muslimische Performanzen in Nachkriegsbosnien zwischen Konfession, Nation und Staatlichkeit

Malte Frye | 215

Autobiographische Innenansichten und fiktionale Rekonstruktionen sozialer und religiöser Marginalisierung. Annäherungen an den ›Fall Khaled Kelkal‹ und seine literarischen und medialen Darstellungsformen

Hans-Jürgen Lüsebrink | 247

**3. Formungen von Strukturen und Inhalten des Dispositivs
Muslimsein in Westeuropa**

Islam und Muslime im europäischen Kontext. Reden eines medienwirksamen Menschen (1993-2013): Tariq Ramadan

Dominique Avon | 267

Criticism of Islam. Responses of Dutch Religious and Humanist Organizations Analyzed

Sipco J. Vellenga | 299

Muslime und Nicht-Muslimen in Brüssel: Reflexionsforen und das Foucaultsche Konzept des »Dispositivs«

Brigitte Maréchal | 319

Zur Bedeutung von Ordnungsparadigmen und Raumkonstruktionen für Formungen der Institutionalisierung und Repräsentation des Dispositivs Muslimsein in Belgien, Frankreich und Spanien

Sabine Schmitz | 345

**Identität und Zugehörigkeit –
Muslime in Deutschland und England im Vergleich**

Shazia Saleem | 397

Autorinnen und Autoren | 423

Einleitung

SABINE SCHMITZ/TUBA ISIK

Dem Entschluss im Jahr 2012 an der Universität Paderborn ein internationales Symposium zum Thema »Dispositive des Muslimseins in Europa« zu organisieren und damit die Grundlage für die in dem vorliegenden Band zusammengeführten Schriften zu schaffen, war die Feststellung vorausgegangen, dass es an der Zeit ist, Muslimsein in Europa als *einen* wichtigen Ausschnitt der komplexen Struktur des Selbst- und Weltverhältnisses Einzelner aber auch von Gruppen zu erfassen. Hierbei wurde deutlich, dass das Bewusstsein der Kontingenz des eigenen Glaubens das Selbst- und Fremdbild von Muslimen in Europa, wo sie in sehr unterschiedlichen westeuropäischen Ländern ihren Lebensmittelpunkt haben und an deren Ausgestaltung sie vielfach durch aktive politische und kulturelle Teilhabe mitwirken, stärker prägt als in muslimischen Ländern, da die Muslime hier innerhalb ihrer eigenen Glaubensgemeinschaft lebend weniger intensiv mit dieser Themenstellung konfrontiert sind.

Der foucaultsche Begriff des Dispositivs erwies sich im Verlauf des Symposiums als sinnvoller Ausgangspunkt zur Betrachtung und Systematisierung des vielschichtigen Gefüges Muslimsein in verschiedenen Ländern Westeuropas, um die im Spannungsfeld von Fremd-, aber auch Eigenzuschreibung vor allem religiös konnotierte Identitätszuweisung an die Muslime Europas in ihrer verallgemeinernden Bedeutung zurücktreten zu lassen. Zugleich erlaubt dieser theoretische Zugang sowohl die Polyvalenz muslimischer Identitäten in Europa in einer diachronen und synchronen Perspektive freizulegen, als auch nach der damit verbundenen Möglichkeit alternativer Festlegungen gesellschaftlicher Zugehörigkeiten zu fragen. Denn Foucault siedelt sein Konzept des Dispositivs nicht primär auf einer epistemologischen, sondern auf einer sozio-politischen Ebene an, wenn er es als ein aus zahlreichen Fäden bestehendes Netz beschreibt, bzw. als ein »entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonale [sic] Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische

oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst«. ¹ Eine Untersuchung des heterogenen Ensembles bzw. Dispositivs Muslimsein in unterschiedlichen europäischen Ländern erlaubt folglich, Strukturen des Selbstverhältnisses der Muslime im gesellschaftlichen Wandel verschiedener Länder Europas in ihrer Zeitlichkeit zu erfassen, um sich somit auch der vielfach stereotypen, auf ein gemutmaßtes Religiöses ausgerichtete Wahrnehmung der Muslime in Europa zu widersetzen. ²

Das Dispositiv Muslimsein erweist sich demgemäß als ein fruchtbarer Forschungsansatz, da es neben der religiösen auch eine – gleichberechtigte – kulturelle Zugehörigkeit der Muslime zu ihrer Religion bzw. Kultur in den Blick rückt. Denn eine Abgrenzung von Kultur und Religion als klar unterscheidbare Teile der Netzstrukturen des Dispositivs Muslimsein erwies sich im Verlauf der Tagung immer wieder als systematisch nicht haltbar.

Vor diesem Hintergrund wurde Muslimsein als Teil der komplexen Struktur des Selbst- und Weltverhältnisses des Einzelnen, aber auch von Gruppen begriffen, deren ständiger Wandel nur in einer diachronen und synchronen Perspektive erfasst werden kann. Zudem besteht die Notwendigkeit, muslimische Identitätswürfe – als Teil des zu betrachtenden Dispositivs – vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse Westeuropas zu erforschen, weil die Muslime bereits seit mehreren Jahrzehnten in Europa Fuß gefasst haben und sich daher vielfach als Staatsbürger des europäischen Landes, in dem sie leben, und als Teil der jeweiligen Gesellschaft sehen. Dennoch ist ihr Alltag immer wieder von Krisenerfahrungen geprägt, die ihr Verhältnis zu den Gesellschaften bestimmen, in denen sie aufgenommen wurden. Diese Identitätskrisen sind einerseits Konflikten hinsichtlich Lebensführung und Glaubensentwürfen und deren Anerkennung in der eigenen Glaubensgemeinschaft geschuldet, andererseits aber auch der Tatsache, dass für viele Europäer der Islam, trotz seiner historisch weit zurückgreifenden Verwurzelung in Europa, negativ konnotiert ist. Auf den ersten Blick scheint diese identitäre Problematik auf alle in Europa lebenden Muslime gleichermaßen zuzutreffen und daher weitgehend verallgemeinerbar zu sein. So stehen heute neben einzelstaatlich ausgerichteten soziologischen und politologischen Studien zum Selbstbild der Muslime immer wieder Forschungen, die nach einer spezifischen europäischen Identität der Muslime fragen. Denn die unterschiedlichen Ursachen sowie Gemeinsamkeiten jener Schwierigkeiten von Identitätsfindung, Fremd- und Selbstwahrnehmung und

1 Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve, 1978, hier S. 119-120.

2 Vgl. hierzu Kermani, Navid: *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, München: Beck, 2009.

Zugehörigkeit sind nicht nur national geprägt, sondern zum Teil übernational sichtbar. Diese Einsicht ist besonders deutlich für die Generation der jungen Muslime formuliert worden, denn durch die vielfältige Vernetzung und Nutzung von Medien ist gerade in dieser Generation zu beobachten, dass sich ein deutliches Interesse an anderen Kulturen und vor allem kulturell unterschiedlich geprägten Formungen des Muslimseins findet. Hieraus ergibt sich vielfach ein Konflikt zwischen dem Anspruch auf Andersheit und dem Willen des Dazugehörens.

Die in dem vorliegenden Band zusammengeführten Analysen von Dispositionen des Muslimseins kennzeichnen nicht nur eine breite internationale und interdisziplinäre Perspektive, sondern auch die Einbettung in eine theoretische Reflexion über Identitätsmodelle auf verschiedenen Ebenen der Identitätsprozesse sowie eine Systematisierung aktueller Inhalte des Dispositivs Muslimsein. Untersuchungen zu Identitätsprozessen innerhalb der muslimischen Gemeinschaften erklären derzeit in einer augenfälligen Dichte bevorzugt junge Muslime zu ihrem Untersuchungsgegenstand; in einigen Beiträgen dieses Bandes wird auf dieses Thema Bezug genommen. Dieses besondere Forschungsinteresse ist einerseits der Tatsache geschuldet, dass sich diese Generation mit einer komplexen Vielfalt an Identitätsangeboten und -verhandlungen auseinandersetzen muss, andererseits ist diese explizite Fokussierung auf eine Generation dem Sachverhalt geschuldet, dass sie als Garant für eine intensive Teilhabe der Muslime an europäischen Gesellschaften gehandelt wird. Gleichzeitig ist das Interesse an Untersuchungen von Identitätskonstruktionen junger Muslime in Europa von dem Ziel motiviert, die dieser Generation zugeschriebene Radikalisierung und die damit einhergehende Gewaltbereitschaft zu erklären, zu unterlaufen oder zu extrapolieren.

Während die Ausprägung muslimischer Identitäten in Europa, und insbesondere die aktive Teilhabe der jungen Muslime am gesellschaftlichen Leben, vielfach im Spannungsfeld ›hybrider‹ Identitäten und Mehrfachzugehörigkeiten verortet wird, wird die Radikalisierung einzelner muslimischer Gruppen und Menschen immer wieder als eine vor dem Hintergrund individueller Lebenserfahrungen erfolgte dezidierte Positionierung jenseits dieses Spannungsfeldes interpretiert. In zahlreichen Beiträgen wird deutlich, dass die hier aufgezeigten Kausalitäten ebenso zu diskutieren sind, wie das Konzept ›hybrider Identitäten‹, da die ihm zugeschriebenen Semantiken den Blick auf konkrete Implikationen des Muslimseins vielfach verstellen.

In dem vorliegenden Band steht gleichwohl nicht eine explizite Fokussierung auf die Generation der jungen Muslime im Vordergrund, sondern das Anliegen, das Muslimsein in einer diachronen Perspektive zu erfassen, da nur dann eine

hinreichende Rückbindung an seine historischen Voraussetzungen stattfinden kann. Denn erst in dieser Perspektive wird deutlich, dass Dispositive des Muslimseins in den verschiedenen europäischen Ländern einerseits durch Optionen geprägt sind, die darauf zielen, muslimische ›Identität‹ zu (re-)konstruieren, andererseits aber auch durch Implikationen des Muslimseins innerhalb muslimischer Gemeinschaften. Trotz der in vielen Beiträgen skizzierten Gemeinsamkeiten in Hinblick auf Identitätsformungen und Selbst- sowie Fremdwahrnehmungen ist es somit wichtig, für die in verschiedenen Ländern Europas mit unterschiedlicher Herkunft lebenden Muslime nicht einen einheitlichen ›Identitätsabdruck‹ zu konstruieren, da nicht nur die Muslime, sondern auch jedes Land seine eigenen kulturellen und politischen Besonderheiten aufweist, die in ihrer Summe einen wichtigen Bestandteil des zu untersuchenden heterogenen Ensembles eines jeden Dispositivs ausmachen. Die Erforschung der somit oftmals nebeneinander stehenden vielfältigen Entwürfe des Muslimseins muss daher in Zukunft verstärkt in einer länderspezifischen, aber eben auch vergleichenden und europäischen Perspektive geschehen, um die Vielfalt und enge Verzahnung der Koordinaten verschiedener Dispositive des Muslimseins in Europa in ihren Zusammenhängen und Andersheiten zu erfassen.

Der sich somit eröffnende komplexe Fragehorizont nach Dispositiven des Muslimseins in Europa sowie deren – zum Teil eng verknüpften – Elemente wird im vorliegenden Band auf drei Ebenen aufgefächert: Die erste Frageebene setzte sich mit unterschiedlichen Perspektiven der Ausbildung des Dispositivs Muslimsein in Verhandlung mit dem Staat und anderen Religionen auseinander. Im ersten Beitrag unterscheidet **Mathias Rohe** zunächst drei unterschiedliche Modelle eines säkularen Rechtsstaates in Europa, um die hieraus resultierenden Differenzen und grundlegenden Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die rechtliche und gesellschaftliche Position bzw. Rolle der Muslime vorzustellen. Er zeichnet hierzu den juristischen Rahmen, der jeweils das Muslimsein mit all seinen Konsequenzen ermöglicht und zugleich begrenzt. Im Anschluss stellt er eine Typologie unterschiedlicher Grundhaltungen von Musliminnen und Muslimen zum säkularen Rechtsstaat vor. **Tuba Isik** entwirft einen diachron ansetzenden diskursanalytischen Abriss muslimischer Identitätsentwürfe in Deutschland, dessen Prozesshaftigkeit sie durch die Einteilung in verschiedene Phasen der Fremd- und Selbstzuweisung verdeutlicht. Abschließend nimmt sie aktuelle Entwürfe eines deutschen Verständnisses von Muslimsein in den Blick. **Nikola Tietze** verweist in einer auf Deutschland und Frankreich ausgerichteten Studie auf ein weiteres wichtiges Element des Dispositivs Muslimsein, das der europäischen Religionskategorie. Sie erläutert, dass in beiden Ländern sowohl Staats- als auch Verwaltungspolitik in Hinblick auf eine gegenüber den Muslimen zu entwerfen-

den Religionspolitik – deren Folie deutlich die christlichen Religionen bilden –, sich auf diese europäische Religionskategorie beziehen, die wiederum von nachhaltiger Bedeutung sowohl für die Gemeinschaftsimagination der Muslime im öffentlichen Raum wie auch für ihre Kompetenz zur kritischen Auseinandersetzung mit sozialen und politischen Entwicklungen ist. **Gema Martín Muñoz** verdeutlicht in dem letzten Beitrag zu diesem Themenschwerpunkt, dass der Islam in Spanien zwar eine seit Jahrzehnten vom Staat anerkannte Religion ist, die Wahrnehmung der Muslime hier jedoch bis in die Gegenwart von der Interpretation der historischen Präsenz der Muslime auf der iberischen Halbinsel geprägt ist. Sie stellt detailliert dar, dass erst mit der Akzeptanz des Begriffs *al-Andalus* die Zeit der muslimischen Präsenz auf der iberischen Halbinsel vom 8. bis 15. Jahrhundert nicht mehr als negative Bezugsfolie für die nationalen Identitätsdiskurse eines katholischen Spaniens dient, sondern eine positive Umwertung erfährt.

Die Frage nach der Ausbildung von Dispositiven des Muslimseins in verschiedenen Ländern in Verhandlung mit dem Staat, ein Prozess, in dem vielfach der Stellenwert anderer Religionen und die sich hieraus ableitenden Bedingungen für religiösen Pluralismus eine maßgebliche Rolle spielen, zeigt sich somit als Schlüsselement für die Untersuchung der Grundhaltung muslimischer Bürger gegenüber der Gesellschaft, in der sie leben. Zudem wurde deutlich, dass die Religiosität der Muslime in den betrachteten Ländern Europas nicht nur orthopraktisch geprägt, sondern maßgeblich auch von einer sozial-ethischen sowie rechtlichen Dimension bestimmt ist.

Diese im ersten Themenschwerpunkt aufgezeigten Zusammenhänge bilden den bisher nicht hinreichend beachteten Hintergrund für das Auseinanderdriften der gesellschaftlichen Perspektiven einerseits auf das Muslimsein und andererseits aus dem Muslimsein heraus, das maßgeblich für das Identitätschaos verantwortlich ist, welchem viele Muslime nicht nur im Zuge der Migrationsdebatte ausgesetzt sind. Um die sich hier abzeichnenden komplexen Wechselwirkungen in den Blick zunehmen, wurde in dem zweiten Themenschwerpunkt des Bandes in verschiedenen Kontexten nach der Relevanz einzelner Elemente des Dispositivs Muslimsein für die Ausbildung von Identitäten innerhalb muslimischer Gemeinschaften gefragt. Übereinstimmend thematisieren alle Beiträge die Notwendigkeit, sich über die grundlegende Inbeziehungsetzung von Identität und religiösen Glauben zu verständigen.

Diese Notwendigkeit diskutiert einleitend der Beitrag von **Jürgen Straub**, denn er setzt, losgelöst von einer Bezugnahme auf spezifische Glaubensinhalte, die historische und konzeptuelle Problematik des Identitätsbegriffs in der westlichen Welt und die hieraus erwachsenden Konsequenzen für religiösen Glauben

zueinander in Beziehung. Unter Bezugnahme unter anderem auf Charles Taylor und Hans Joas kennzeichnet er bestimmte Formen des religiösen Glaubens in der westlichen Gegenwartskultur als Artikulationen von Selbsttranszendenz, die eng mit dem Erleben und Bewusstsein von Kontingenz verbunden sind. In welchem Sinn der religiöse Glaube zu einem modernen Verständnis personaler Identität passt – also keineswegs ein anachronistisches Relikt vormoderner Zeiten für ›zurückgebliebene‹ Menschen darstellt –, wird ebenso erörtert wie die damit verwobene Frage, was die (theoretisch und terminologisch spezifizierte) Identität religiös oder säkular orientierter Menschen mit dem Wert der Anerkennung von anderen, mit Toleranz und anderen Aspekten eines möglichst gewaltarmen Lebens zu tun hat. Hierbei wird deutlich, dass eine für die aktuelle Gegenwartsdiagnostik überaus wichtige Trennlinie hinsichtlich wesentlicher Aspekte des Selbst- und Weltverhältnisses moderner Subjekte und ihrer ethisch-ästhetischen Lebensführung häufig mitten durch die jeweils heterogenen Gruppen religiöser bzw. nicht-religiöser Menschen hindurch geht. **Ursula Boos-Nünning** nimmt in ihrem Beitrag die konkrete Ausbildung von Identitäten muslimischer Gemeinschaften in den Blick. Sie analysiert die breit aufgestellte Bildungs- und Jugendarbeit der islamischen Religionsgemeinschaft *Verband Islamischer Kulturzentren* (VIKZ) und beleuchtet die Identitätswürfe ihrer jungen Anhänger. Im Ergebnis werden ethnische Selbstverortungs- und Akkulturationsprozesse sowie ihre Konsequenzen für die Identitätsbildung junger Muslime deutlich, in denen Aushandlungsprozesse ethnischer Zugehörigkeiten und die Überwindung ethnischer Zuschreibungen eine wichtige Rolle spielen. **Asmaa Solimans** Studie hat mit Nuri Şenay den Gründer der bekannten Internetplattform *muslime.tv* zum Gegenstand. Sie charakterisiert Şenay als Vertreter einer neuen Generation, die das Muslimsein in Deutschland und den Diskurs hierüber durch eigene mediale Präsentationen mitgestalten will, da sie sich in den Mehrheitsmedien nicht oder falsch repräsentiert fühlt. **Samir Camic**, der bosnische Groß-Imam der Stadt Bijeljina, skizziert in seinem Beitrag das aktuelle Bewusstsein junger muslimischer Bosnierinnen und Bosnier. Dies verdeutlicht er durch die Hervorhebung historischer Eckdaten, die das bosnische Bewusstsein der hier lebenden Muslime geprägt und die identitären Aushandlungen über das Muslimsein in Bosnien lebendig gehalten haben, aber auch zur Abgrenzung dienen, da sich die Konstruktion einer bosnische Identität großen Herausforderungen stellen muss. **Malte Fries** diachron ansetzende Studie über muslimische Performanzen in Nachkriegsbosnien führt diese Ausführungen thematisch fort. Denn er schlüsselt verschiedene Phasen der Wechselbeziehung zwischen der Wir-Identität der bosnischen Muslime und Konstruktionen nationaler Identitäten auf. Die von ihm in der Aktualität konstatierte Engführung von nationaler und religiöser Identität zur Konstruktion

eines kulturellen bosnischen Gedächtnisses belegen die Ergebnisse einer von ihm in Bosnien durchgeführten Feldstudie einer Pilgerfahrt zu einem muslimischen Heiligenschrein. Eine Perspektivierung des Muslimseins auf der Ebene des Einzelnen nimmt **Hans-Jürgen Lüsebrink** in seiner Untersuchung der umfangreichen plurimedialen Formungen des ›Falls Kahled Kelkal‹ vor. Indem er in seine Analyse neben den filmischen und literarischen Bearbeitungen der Lebensgeschichte des jungen Attentäters auch das Interview einbezieht, das der junge Franzose einem Soziologen Jahre vor den Anschlägen gab, werden nicht nur die sehr unterschiedlichen inhaltlichen Setzungen in den einzelnen Medien deutlich, sondern das ihnen jeweils eigene Potential, einen muslimischen Identitätsentwurf unter Berücksichtigung der Innensicht des jungen Muslimen zu konstruieren.

Die Beiträge dieses Themenschwerpunkts zeigen somit übereinstimmend, dass Kategorisierungen, die stereotypische Kennzeichnungen von Glaubensformen der Muslime in Europa anstreben, weniger als je zuvor geeignet sind, das individuelle Spannungsverhältnis von personaler Identität und Glauben, sowie das Selbst- und Wertverhältnis einer kollektiven Glaubensgemeinschaft zu erfassen. Dass gleichwohl Formungen von Strukturen und Inhalten des Dispositivs Muslimsein auf europäischer und länderspezifischer Ebene in Westeuropa in unterschiedlichem Maße vorgenommen werden, wird im dritten Themenblock des Bandes deutlich. Am Beginn steht hier ein Beitrag über Tariq Ramadan, ein Intellektueller, der den Anspruch stellt, dass die Etablierung eines spezifischen europäischen Muslimseins eine Option für die Zukunft sei. Im Anschluss daran richtet sich dann das Interesse auf verschiedene Elemente des Dispositivs Muslimsein in Belgien, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Spanien und Großbritannien, somit auf Länder, in denen sich die Einwanderung von Muslimen quantitativ und qualitativ – und damit auch die Migrationsdebatte – in unterschiedlichen Phasen befindet. Zudem bestimmen in diesen Ländern trotz vieler Gemeinsamkeiten national geprägte Strukturen in Form von kollektiven Erinnerungsmustern, Geschichtsentwürfen, dem Stellenwert historisch etablierter Religionen sowie den Beziehungen zur arabischen Welt in Form von z.B. Kolonisierung durch Glaubensanhänger des Islam (Spanien) und Kolonisation von muslimischen Staaten (Frankreich, Großbritannien) oder aber eine von historischen Vorerfahrungen nicht geprägte Präsenz der Muslime im Land (Belgien, Deutschland, Niederlande) wichtige Netzfäden des Dispositivs Muslimsein.

Der Beitrag von **Dominique Avon** macht deutlich, dass sich zunächst eine Annäherung an diese Zusammenhänge aus einer supranationalen Perspektive anbietet. Denn in seiner Studie analysiert er differenziert die mediale Präsenz von Tariq Ramadan in Europa in der Zeit zwischen 1993 und 2013 und fragt

nach deren Konsequenz für das Verhältnis von Islam und Muslimen im europäischen Kontext. Hierzu beleuchtet er Entwicklungsstränge und Verschiebungen im Diskurs des medienversierten Intellektuellen sowohl in Bezug auf seine Verhältnisbestimmungen des Islam zu Europa als auch auf die Verortung seiner eigenen Positionen im Diskursfeld muslimischer Intellektueller und Philosophen der arabischen Welt. **Sipco Vellenga** hebt die Frage nach Formungen des Muslimseins mit seiner Studie auf die konkrete nationalstaatliche Ebene, wenn er untersucht, wie die Vertreter offizieller muslimischer Organisationen sowie nicht-muslimischer Organisationen, d.h. christliche, jüdische, buddhistische, in den Niederlanden auf ausgewählte islamkritische Äußerungen, wie z.B. den Film *Finta* (2008) oder die dänischen Mohammedkarikaturen, reagieren. Auf der Grundlage einer bereiten Materialbasis erfolgt, basierend auf Goffmans Rahmenanalyse, eine systematische Analyse der verschiedenen Faktoren, die die Reaktionen der Organisationen in den Niederlanden maßgeblich bestimmen. **Brigitte Maréchal** nimmt in ihrem Artikel das Muslimsein im Nachbarland Belgien in den Blick, wenn sie die unter ihrer Leitung erfolgte Etablierung von Diskussionsgruppen, so genannte Reflexionsforen, zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Brüssel vorstellt. Sie dienen dem strukturierten Austausch ausgesuchter Mitglieder dieser beiden Gruppen, um Beziehungsformen, Diskurse und Ängste zwischen Muslimen und der nicht-muslimischen Bevölkerung Brüssels empirisch zu untersuchen. Die theoretischen Voraussetzungen dieser Studien sowie das gewonnene Datenmaterial werden im Anschluss zum Dispositiv Muslimsein in Beziehung gesetzt. Der Beitrag von **Sabine Schmitz** richtet sich neben Belgien auch auf Frankreich und Spanien. Sie analysiert in einer vergleichenden Studie die staatlich eingeforderte Etablierung von Strukturen zur Institutionalisierung des Islam in den drei Ländern sowie die von staatlicher Seite erfolgte Zuweisung oder Verweigerung zentraler Räumen der Muslime, um im Anschluss nach der Funktionalität der eingeforderten Institutionalisierungsstrukturen und den offiziell zugeeigneten bzw. verwehrten physischen Räumen für das Dispositiv Muslimsein in den verschiedenen Ländern zu fragen. Mit **Shazia Saleems** Studie komplettiert sich der Blick auf verschiedene, länderspezifisch geprägte Formen des Muslimseins in Europa, denn sie untersucht auf der Grundlage von narrativen Interviews zweier junger muslimischer Frauen die Selbstbilder von Musliminnen in Deutschland und England. Sie legt, angelehnt an die empirische Studie ihrer (noch unveröffentlichten) Dissertation, dar, dass sich die Selbst- und Fremdwahrnehmung von muslimischen Frauen vor dem Hintergrund ihrer Bezugnahme auf die in beiden Ländern unterschiedlichen Mehrheitsdiskurse deutlich voneinander unterscheidet und stellt die hierfür maßgeblichen Faktoren vor.

Die interdisziplinäre und internationale Ausrichtung dieses Bandes hebt somit die Wichtigkeit von historischen und gesellschaftlichen Strukturen des Muslimseins als Voraussetzung für institutionelle Vorgaben, muslimische Identitätskonstruktionen und Inhalte der Migrationsdebatte hervor. Zugleich wurde immer wieder deutlich, dass sich trotz der verschiedenen länderspezifischen Ausprägungen des Muslimseins übernationale Elemente und Voraussetzungen in verschiedenen europäischen Ländern ausgeprägt haben. Ein stärkerer Austausch und die Bereitschaft, voneinander zu lernen, sind folglich nicht nur für die in Europa lebenden Muslime, sondern für alle Bürger Europas bedeutsam.

Die Durchführung des internationalen Symposiums sowie die Drucklegung des Bandes wäre ohne die großzügige Unterstützung der VolkswagenStiftung nicht möglich gewesen. Zudem haben wir unverzichtbare Hilfe von der Universitätsgesellschaft Paderborn für das Symposium und die anschließende Publikation der Symposiumsakten erhalten. Für die Ermöglichung unseres Vorhabens sind wir der VolkswagenStiftung und der Universitätsgesellschaft Paderborn zu sehr großem Dank verpflichtet.

Ferner konnte die Publikation dieser Symposiumsakten nur aufgrund der engagierten und kompetenten Mithilfe zahlreicher Menschen gelingen. So hat Vanessa Kaden mit Unterstützung von Tanja Bollow und Nikola Tietze die Übersetzung des Beitrags von Brigitte Maréchal aus dem Französischen ins Deutsche erstellt und Tanja Bollow mit unendlicher Geduld und Kompetenz die deutsche Übersetzung des Textes von Dominique Avon maßgeblich überarbeitet. Ferner haben Tanja Bollow, Sandra Lang und Vanessa Kaden die Endredaktion des Bandes durchgeführt, ohne ihre Unterstützung wäre dieser Band niemals zur Druckreife gelangt. Hierfür danken wir ihnen sehr herzlich.